



ANNE  
ELIOT

Almost

ROMAN

dtv

Ich muss mich ziemlich konzentrieren, um meinen angepissten Gesichtsausdruck beizubehalten und zu wiederholen: »Ich hab dich gefragt, was das sollte, du Vollpfosten!«

Gleichzeitig versuche ich, aus seiner Miene schlau zu werden. Das kann ich eigentlich ganz gut. Er wirkt erschrocken. Fast verlegen. Oder ist er einfach nur high?

*Oh Mann, was wird hier gespielt?*

Ich gehe kurz in mich. Mein Herz wummert wie ein getunter Verstärker, aber das kann der Typ durch die Scheibe zum Glück nicht hören. Ich werfe einen prüfenden Blick auf meine Hände. Sie umklammern das Lenkrad, zittern aber nicht. Zumindest nicht sichtbar.

Nach dreijähriger Übung bin ich eine Meisterin darin, mein Zittern zu verbergen.

Trotzdem: Der Typ hat mich so durcheinandergebracht, dass ich mich erst mal sammeln muss, bevor ich über meine nächsten Schritte nachdenken kann. Warum glotzt er immer noch so? Hilfe, ich brauche eindeutig einen vernichtenderen Gesichtsausdruck! Ich entscheide mich für »spöttische Verachtung« – einen meiner Favoriten. Hat mich Monate gekostet, ihn hinzukriegen. Ich setze ein höhnisches Grinsen auf und verziehe die Lippen.

*Ba-bam.*

Scheint zu wirken. Er wird puterrot. Und öffnet seinen Mund, wie um etwas zu sagen.

Als ob es da etwas zu sagen gäbe.

Ich fackele nicht lange und schieße einen Tschüss-du-Spasti-Blick hinterher.

*Bam-ba-bam, bam, bam!*

Jetzt zuckt er zusammen und tritt einen Schritt zurück.

Und dann, als ob überhaupt nichts gewesen wäre – oder als ob er's plötzlich kapiert und mit der Angst zu tun bekommen hätte –, macht er auf dem Absatz kehrt und schießt quer über den Parkplatz davon, schnurstracks auf die wuchtige Eingangstür von Geekstuff.com zu.

Angespannt atme ich aus, wickele die Finger vom Lenkrad und klettere aus dem Wagen, meine Tasche über der Schulter. Ihn einzuholen, kann ich mir abschminken. Er ist locker über eins achtzig und hat entsprechend lange Beine. Mit meinen schlappen eins zweiundsechzig habe ich nur zwei Möglichkeiten: ihm hinterherzuschreien, dass er stehen bleiben soll, oder ihm

hinterherzuhecheln wie ein wütendes Hündchen.

Beides nicht mein Stil.

Ich gehe lieber kontrolliert vor: halte die Leute von vorneherein auf Abstand – mit beißendem Spott, tödlicher Verachtung und einem ständig wachsenden Repertoire an ziemlich effektiven »Verpiss-dich«-Mimiken. Da steckt hartes Training dahinter, stundenlanges Vor-dem-Spiegel-Stehen, und das Ergebnis kann sich wirklich sehen lassen.

Neulich habe ich den »besten Therapeuten der Stadt« davon überzeugt, dass ich stabil genug bin, um aufs College zu gehen. Ich musste nicht mal lügen. Ich hab einfach nur ein paar Details ausgespart, meine Mimik unter Kontrolle gehabt und mein chaotisches Schlaftagebuch »verloren« – und zack:

Plötzlich denkt jeder, ich wäre *geheilt*.

Und ich? *Ich* hab's satt, über Dinge zu reden, die ohnehin nie wieder in Ordnung kommen. Darüber, dass es mir *fast* wieder gut geht. Dass mein Leben *fast* wieder normal ist.

Ewig lange habe ich versucht, Sachen so zu machen, wie alle anderen sie sich vorstellen. Irgendwann wurde mir das Warten auf »Fortschritte« dann zu viel. Natürlich habe ich Fortschritte gemacht, aber nur im So-tun-als-ob. »Besser« geht es mir dadurch nicht, kein Stück. Ich bin immer noch dieselbe.

Andererseits: Das Dauergeheuchele scheint mir auch nicht zu schaden. Die Rechnung geht also auf – nicht nur für mich, sondern auch für meine Eltern und meine Schwester. Die sind dadurch nämlich endlich wieder